



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Schubert: Sämtliche Streichquartette; Quatuor Modigliani (2021); Mirare

Bei jeder Gesamtaufnahme stellt sich die Frage, wo man am besten einsteigt. In diesem Fall habe ich mich für das „Rosamunde“-Quartett und „Der Tod und das Mädchen“ entschieden, weil mir die hinreißende Produktion des Quatuor Hermès vom Oktober 2021 noch sehr präsent ist. Das ermöglicht einen spannenden Vergleich.

Die Streicher vom Quatuor Modigliani wählen einen anderen Zugang. Er unterscheidet sich vor allem im Klang und im Charakter von der Interpretation ihrer Landsleute. Die Modiglianis gehen das „Rosamunde“-Quartett mit strafbarerem Tempo an, der Begleitrhythmus der Unterstimmen scheint die Musik voranzudrängen. Darüber entfaltet der Primarius Amaury Coeytaux ein dichtes Legato. Er singt auf seiner Guadagnini, oft betörend schön, während Omer Bouchez vom Quatuor Hermès stellenweise fast sprechend artikuliert.

Das Spiel der beiden Geiger deutet die generelle Ausrichtung an: Das Quatuor Hermès liest Schuberts spätere Quartette als intime Kammermusik; das Quatuor Modigliani gibt dem Klang dagegen mehr Fülle – und bleibt auch im Pianissimo meist noch relativ satt im Ton. Da fehlt für mein Empfinden etwas von jener Brüchigkeit, die ja auch zum Wesen der Werke gehört. Welche Nuancen noch möglich wären, offenbart eine Passage im Menuett, in der das Cello nur noch ganz leise raunt, wie kurz vorm Verstummen.

Den Eindruck, dass die neue Gesamtaufnahme vielleicht hier und da noch mutiger an Grenzen gehen könnte, bestätigt sich auch im d-Moll-Quartett „Der Tod und das Mädchen“. Zwar sind die Kontraste zwischen dem kantigen Kopfmotiv und den kantablen Momenten plastisch modelliert, auch die dramatischen Steigerungen geraten wirklich packend – aber manches bleibt noch einen Tick zu schön, um richtig weh zu tun, wie es diese Musik wahrscheinlich will.

Dass Franz Schubert sich mit Quartetten wie dem in d-Moll den „Weg zur Sinfonie“ bahnen wollte, wie er selbst bekannt hat, unterstreicht das Quatuor Modigliani auch mit der Wahl seiner Aufnahmeorte. Die drei letzten vollendeten Quartette und den Quartettsatz c-Moll hat das Ensemble in der orchestralen Akustik des Konzertsaals in La Chaux-de-Fonds aufgenommen. Dagegen sind die Einspielungen der früheren Werke in Poitiers und im Reitstadel Neumarkt in der Oberpfalz entstanden.

Durch die wechselnden Umgebungen unterstreicht das Quatuor Modigliani den Stilwandel, der sich in den Werken vollzieht, und den das Programm immer wieder trennscharf abbildet. Die fünf CDs der Gesamtaufnahme vereinen jeweils drei Quartette, meist aus verschiedenen Schaffensphasen zusammengestellt.

In den frühen Werken des 16-jährigen Schubert schlägt das Ensemble einen schlankeren Ton an, er ist mit weniger Vibrato angereichert und durch die Akustik in Neumarkt auch weniger verhallt. Und doch schimmert schon stellenweise der „echte“ Schubert auf. Wie gleich im ersten Satz aus dem ersten Quartett, in den sich manchmal eine Ahnung von jenem Unheilston einschleicht, wie er viele der späteren Werke einfärbt.

Erstaunlich expressiv und von schmerzlicher Chromatik durchzogen ist auch das vierte Quartett in G-Dur, das hier so gar nicht wie ein „Jugendstück“ wirkt. Auch, weil das Quatuor Modigliani dieses Werk, wie alle anderen, mit derselben Sorgfalt und demselben künstlerischen Ernst interpretiert wie die bekannten Quartette. Das ist wirklich stark.

Als Höhepunkt der Produktion erlebe ich trotzdem die Lesart des letzten Quartetts in G-Dur. Dort scheint das Quatuor Modigliani – wie der Komponist selbst – noch einen Schritt weiter zu gehen. In den steilen Crescendi, in den schroffen Dur-Moll-Konflikten oder den wild herausfahrenden Gesten glüht eine außergewöhnliche Intensität, da erreicht die Musik manchmal einen Punkt, an dem etwas zu zerreißen scheint. Das gehört bei Schubert einfach dazu.

Marcus Stähler